8. Juni. Sonnabend. Nach dem Morgentee erschien plötzlich Kerenski per Auto aus der Stadt. Er blieb nicht lange bei mir. Er bat der Untersuchungskommission irgendwelche Papiere oder Dokumente, die auf die Innenpolitik Bezug haben, zu übersenden . . .

9. Juli. Freitag. Gerade drei Monate sind es her, seit ich aus Mohilew hier bin und wir wie Gefangene sitzen. Es fällt schwer, ohne Nachrichten von der lieben Mama zu sein, alles übrige ist mir gleichgültig . . .

Die Luftangriffe auf Paris.

Aus Genf wird berichtet: Zu den Fliegerangriffen auf Paris vom 15. August versichern die französischen Zeitungen, daß die feindlichen Flugzeuge zwei Stunden lang die Hauptstadt umkreisten, ohne daß sie zu den inneren Teilen der Stadt hätten vordringen können. Sie hätten sich schließlich begnügen müssen, ihre Bomben auf Vororte abzuwerfen, wo sie nur einige Opfer und Sachschaden verursacht hätten. Die Zeitungen fügen hinzu, daß mehrere Personen infolge der Aufregung vom Herzschlag getroffen wurden.

Dem Petit Parisien wird aus Rouen gemeldet: Stadt und Weichbild wurden in der Nacht vom 17. zum 18. August von deutschen Flugzeugen angegriffen. Calais wurde in der Nacht vom 17. August mit 50 Bomben belegt. Einige Häuser wurden schwer beschädigt. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. In der gleichen Nacht wurde auch Dünkirchen von deutschen Fliegern bombardiert.

•

wtb. Berlin, 19. August. Unsre Luftstreitkräfte waren in den Tagen vom 13. bis 16. August wieder außerordentlich tätig. Trotz teilweise ungünstiger Witterung wurden u. a. die Städte Dünkirchen, Calais, Boulogne, Rouen, Amiens und Epernay mit 250 340 Kilogramm Bomben und große Truppenansammlungen im Sommegebiet mit Wurfgranaten und Maschinengewehren angegriffen. In der Nacht vom 15. zum 16. flog infolge Bombenabwurfs das Munitionslager von Beurey unter ungeheuren Explosionen in die Luft. Es entstand ein Brand, der weitere Explosionen zur Folge hatte. — Der Gegner verlor in diesen vier Tagen 87 Flugzeuge, und zwar 79 im Luftkampf und acht durch Flugabwehrkanonen. — Acht Ballone wurden von unsren Fliegern brennend zum Absturz gebracht. Oberleutnant Loerzer errang seinen 29. und 30., Leutnant Bolle seinen 30., Leutnant Könneke seinen 30., Leutnant Udet seinen 54., 55. und 56. Luftsieg.

wtb. Berlin, 19. August. Die weitgestreckten Operationsziele des Feindes bei seinem mißlungenen Angriff am 17. August beiderseits der Avre wurden aus erbeuteten Karten einwandfrei festgestellt. Hiernach war das Angriffsziel des 17. August südlich der Avre der mehr als acht Kilometer rückwärts unsrer Kampffront gelegene Wald südlich Avricourt. Bekanntlich brachen die starken Feindangriffe dieses Tages unter schweren Verlusten bereits vor unsren Kampflinien zusammen.

•

Frankreichs Eingreifen in Rußland.

In französischen Blättern der äußersten Linken wird gesagt: Was in diesem Augenblick vor sich geht, ist unerhört. Die französische Republik oder vielmehr die, die über die Macht verfügen, um in ihrem Namen zu sprechen, haben bestimmt, daß sie an einer militärischen Intervention in Rußland teilnehmen. Sie haben niemand befragt. **Clemenceau hat Frankreich in das schlimmste aller Abenteuer geworfen.**

•

Der ungesühnte Mord.

eb. Social-Demokraten (Kopenhagen) schrieb am Jahrestage des Mordes an Jaurès: „Für die französische Republik ist der ungesühnte Mord ein peinlicher Rechtsskandal. Der französische Chauvinismus ist mit Protesten gegen Friedensagitatoren sehr rasch bei der Hand. Über der Mord an Jaurès wird in immer dichtere Nebel gehüllt, weil die volle Aufklärung dieser Tragödie der Welt bestätigen würde, daß Frankreichs Verbündeter, der russische Zar, den Weltbrand entzündet hat."

Unruhen in Petersburg.

Der Voss. Ztg. wird aus Stockholm gemeldet, daß am vorigen Donnerstag in Petersburg Hungerunruhen stattfanden. Große Umzüge wälzten sich von den Arbeitervierteln nach der Mitte der Stadt unter den Rufen: Nieder mit dem Kreml! Nieder mit den Deutschen! Am Smolny-Institut entbrannte eine förmliche Straßenschlacht zwischen den Demonstranten und der Schützengarde, die vom Smolny-Institut aus den Heranstürmenden, mit Maschinengewehren bewaffnet, entgegengeworfen wurde. Der Kampf forderte auf beiden Seiten gegen 100 Tote. Am Freitag abend wurde das Standrecht angekündigt. Sämtliche Zeitungen der Stadt, mit Ausnahme der amtlichen Djewernaia kommunal (Kommunale des Nordens), wurden unterdrückt. Gegen 900 Verhaftete wurden nach Kronstadt gebracht. Zwei besondere Revolutionstribunale wurden errichtet.

Laut Petit Journal wurde der frühere Direktor des Observatoriums auf dem Montblanc, der Astronom Professor Stefanitsch, der bei Kriegsausbruch in die französische Armee eingetreten war, zum Führer der Tschechen in Sibirien ernannt. Stefanitsch werde sich in den nächsten Tagen zur Uebernahme seines Postens nach Sibirien begeben. Das Echo de Paris teilt mit, daß sich unter den Tschecho-Slowaken in Rußland 200 französische Offiziere befinden.

Der Berichterstatter des Daily Chronicle in Stockholm meldet: „Wegen der japanischen Landung in Wladiwostok ist man in Petersburger Regierungskreisen vorläufig nicht besonders besorgt, da man glaubt, daß Japan es wegen der Schonung seiner wirtschaftlichen Interessen im europäischen und asiatischen Rußland nicht zu einem größeren Konflikt mit Rußland kommen lassen wird und eine Kriegführung Japans weit in das Innere Rußlands hinein, abgesehen von allen anderen Schwierigkeiten, bedeutenden Laderaum beanspruchen würde. Der sibirische Winter mache solche Operationen äußerst schwierig. Die tschecho-slowakischen Truppen sind durch Krankheit schon sehr geschwächt, und außerdem sind die am Baikal stehenden Kolonnen von ihren Landsleuten in Wladiwostok völlig abgeschnitten."

Unser norwegisches Parteiblatt Social-Demokraten charakterisiert den englischen Aufruf an Rußland unter der Ueberschrift **„Englands teuflische Heuchelei"**. Die Revolution sei in Gefahr, meint das Blatt im Leitartikel. Denn England, Japan und Frankreich seien fest entschlossen, das sozialistische Bauwerk zu zerschmettern, das sich in Rußland zu erheben begonnen habe. Mit ebenso frecher wie widerwärtiger Heuchelei versichere England, daß die Intervention auf die innere Entwicklung in Rußland nicht einwirken solle. Aber wohin die Verbandstruppen vorrücken, da seien Vertrauensmänner der Arbeiter hingerichtet worden. Die Sowjetregierung habe einen flammenden Appell an die Arbeiter der Westmächte gerichtet. Die Unabhängige Arbeiterpartei in England habe auch schon Einspruch erhoben, ebenso die französische Sozialdemokratie. Einer Hoffnung auf Erfolg dürfe man sich aber nicht hingeben.

•

Kriegszustand zwischen Rußland und dem Verbande.

Zürich, 19. August. Die Neue Korresp. meldet aus Paris über Stockholm, daß laut einer Erklärung des Amtsblatts vom 16. August der formelle Kriegszustand Rußlands mit England und Frankreich eingetreten sei. Die französische Regierung befahl, nach einer Meldung der Nat.-Ztg., die Festnahme der russischen Staatsangehörigen in Frankreich, die sich nachweislich als Anhänger der jetzigen bolschewikischen Regierung bekannten. Sie unterliegen den Vorschriften für feindliche Ausländer.

Tschechische Aeußerungen gegen die Entente.

•

Prag, 20. August. (Wolffs Telegraph. Bureau.) Das tschechische Blatt Hlas schreibt zur Anerkennung der Tschecho-Slowaken durch England als verbündete Nation: Mit dieser Erklärung zündet England unserm Volke eigentlich das Dach über dem Kopfe an. Der tschechische Nationalrat in Prag ist ganz sicher in der englischen Kundgebung nicht gemeint. Einen andern Nationalrat hat unser Volk nicht, einen andern erwähnt es nicht. Ein Pariser oder Londoner Nationalrat aber hat nicht das Recht, im Namen unsres Volkes aufzutreten oder zu handeln. Unser Volk wohnt zu Hause, keineswegs in der Fremde. Schon das widerlegt das Pharisäertum der englischen Regierung. Die Anerkennung der Legion als reguläre Armee ist durchaus wertlos. Das weiß man auch in England. Wozu also diese internationale Aufmischerei?

Die Barbarisierung des Krieges.

ba. Man hat gesagt, der Krieg könne nicht ethisiert und humanisiert werden, er sei auf alle Fälle barbarisch. Letzteres ist wohl richtig, aber ersteres ist doch durch die Tatsachen, die heute leider „überholt" sind, widerlegt. Das sogenannte Völkerrecht hatte im 19. Jahrhundert vieles Menschliche geschaffen, was in dem jetzigen Kriege wieder vor die Hunde gegangen ist; das Bombardieren unbefestigter und unverteidigter Orte, desgleichen von Lazaretten und Verwundetentransporten, die Verhinderung des Aufsuchens von Verwundeten und des Begrabens von Toten auf den Kampfplätzen, die schlechte Behandlung von Gefangenen und ihre Verwendung zur Arbeit im Feuer ihrer eigenen Landsleute, das Einsperren und Quälen feindlicher, wenngleich friedlicher Zivilpersonen jedes Alters und Geschlechts in Konzentrationslagern — letzteres eine Erfindung der hochchristlichen Engländer — ist in den letzten europäischen Kriegen nicht vorgekommen, wenn die letzterwähnte Nation dergleichen auch schon in außereuropäischen Kriegen praktiziert und sich damit einen recht zweifelhaften Weltruf erworben hatte.

Es ist der Kapitalismus, der den Krieg barbarischer gemacht hat. Weil er in seine Interessen das ganze Volk verstrickt hat und der tobende Weltkrieg ein reiner Interessenkampf, der Krieg des nationalen Kapitalismus ist, so nehmen überall die Völker an ihm auch mit Gefühl und Gemüt viel stärker teil, als an den früheren, besonders an den reinen Kabinetts- und „Gloire"-Kriegen, wo die Not des Kriegstheaters oder der Verlust von Angehörigen zwar manchen traf, aber die Gesamtheit viel weniger und vor allem viel weniger tief berührt wurde. Friedrich II. verbot den Bürgern streng, sich etwa in die Kriegshandlungen einzumischen; nach ihm sollte das Volk möglichst wenig äußerlich vom Kriege merken, damit es ihn innerlich desto mehr stärken konnte, d. h. steuerkräftiger bliebe. Auch der Hurrapatriotismus der Kriege von 1866 und 1870, die mehr politischer als wirtschaftlicher, weil in letzterer Beziehung nur erst vorbereitender Natur waren, ging nur hauttief und verdärtete das Herz nicht so stark, wie wir es heute erleben. Als die erste Depesche die Gefangennahme der 80 000 Russen an den masurischen Seen meldete, sagte ein alter, zermürbter Handarbeiter, der den Anschlag mit las: „Wären sie doch alle ersoffen!" und auf meine Remonstration hin, daß es doch auch Menschen seien, in den Krieg hineingezwungen wie unsre eignen Söhne, mußte ich mich sehr zusammennehmen, um nicht von andern Zeitgenossen, die den Anschlag lasen, Prügel zu bekommen. In einem ähnlichen Falle in neuerer Zeit verhielt das Publikum sich wesentlich vernünftiger. Wir sind eben schneller wieder ins geistige Gleichgewicht gekommen als unsre Feinde, weil wir von der Not der großen Niederlagen verschont worden sind und gegenüber dem einseitigen Nationalismus das von den Deutschen immer gepflegte Weltbürgertum den Rückfall ins Barbarentum stark beschnitten hat.

Im Jahre 1870/71 kannte man so manche Barbarei von heute noch nicht. Damals wurden die in Kasernen und Barackenlagern untergebrachten Kriegsgefangenen, die zur Arbeit nicht herangezogen zu werden brauchten, truppweise zu Spaziergängen ausgeführt, und sie vertauschten dabei ihre numerierten Rockknöpfe gern an die Kinder gegen Zigaretten; die Offiziere, die zum Teil in Privatlogis wohnen durften, gingen, nur auf ihr Ehrenwort hin, nicht ausreißen zu wollen, in Uniform und Zivil, mit Spazierstöcken elegant spielend, frei umher, und wer ihrer Sprache mächtig war, begann, ohne etwas fürchten zu müssen, mit ihnen auf der Straße oder in der Wirtschaft ein Gespräch. Das galt damals noch nicht als „Vaterlandsverrat". Einen friedlichen Angehörigen des feindlichen Staates oder gar etwa deren Frauen und Kinder auch nur zu belästigen, wurde noch für eine Schande gehalten, und zu der Lächerlichkeit, ein harmloses Schildchen: „On parle français", oder „Man spricht deutsch" zu zertrümmern, war man noch nicht herabgesunken. Das alles hat erst die nationalistische oder, modern ausgedrückt, die imperialistische Verhetzung zustande gebracht, die auch noch die weitverbreitete Unwissenheit für ihre Zwecke benutzte. Der frühere Krieg hatte noch etwas vom Charakter des ritterlichen Ringkampfes — der heutige wird in der Hauptsache mit Maschinen und chemischen Substanzen gemacht, und der Mensch, der sie leitet oder nur den Schlußpunkt hinter ihre Wirkung setzt, hat sich etwas von ihrem unerbittlichen, nur der vollen Zerstörung zweckenden Mechanismus angeeignet.

Als 1866 an einem schönen Dienstag unsre Truppen die mitteldeutsche Residenz verließen, und am Mittwoch die preußische Landwehr einmarschierte und auf den Vorstadtstraßen bivakierte, holten wir Kinder für sie Viktualien zum Abendimbiß ein und sahen dann mitten zwischen den alten, bärtigen Familienvätern, die gewiß

Der Gedanke des Völkerbundes in der Geschichte.

Von Dr. Paul Landau.

Der Gedanke von der Begründung eines Völkerbundes, durch den neue Weltkriege nach Möglichkeit ausgeschlossen werden sollen, ist während der gegenwärtigen Katastrophe der Menschheit immer lauter ausgesprochen worden. Zunächst waren es die Neutralen, die für diese Idee eintraten; die damals noch nicht am Krieg beteiligten Amerikaner, zu deren Wortführer sich Wilson machte, dann auch besonders die Schweizer, deren Bundespräsident Calonder ein eifriger Vorkämpfer des Gedankens ist. Auch in England hat jetzt die Völkerbundsidee, für die sich besonders Lord Cecil begeisterte, in jüngster Zeit zahlreiche Anhänger gefunden, so daß namhafte Führer der verschiedenen politischen Parteien, Lord Grey und Henderson, mit Schriften über dieses Problem auftraten. In Deutschland ist der Gedanke von Bethmann-Hollweg freudig begrüßt worden, denn er steht uns ja besonders nahe, da er von Deutschen schon früher leidenschaftlich befürwortet wurde. In dem unruhigen Chaos der Geister, das der Krieg hervorgerufen, ist die Frage freilich noch viel umstritten. Während man bei uns nicht selten der Auffassung begegnet, der Völkerbund der Verbandsvölker habe die Knebelung und Ausschließung Deutschlands zum Ziel, behaupten wieder konservative englische Blätter, wie die Morning Post, die Idee sei nichts andres als eine „deutsche Falle", vor der man sich im angelsächsischen Lager sehr in acht nehmen müsse. Die Zukunft wird lehren, ob diese aus der Not des Weltkrieges geborene Bewegung wirklich zur Schöpfung einer „Liga der Nationen" führen wird. So wenig bisher eine praktische Verwirklichung gelungen, so ist doch der Gedanke uralt, ist seit langem ein Allgemeingut der Kulturmenschheit, und eine raische Wanderung durch die Ideengeschichte der alten und neuen Zeit beweist, daß der Völkerbund hochfliegenden Geistern und unter der Last der Kriege stöhnenden Völkern stets als ein glückverheißendes Ideal auf ihrem Leidenswege vorangeleuchtet hat.

Schon im klassischen Altertum gab es unter den griechischen Stämmen eine Art Völkerbund: es waren die schon in alter Zeit gestifteten Amphiktyonen, Vertragsgenossenschaften der einzelnen Nachbarstämme, die später zum heiligen Gottesfriedensbunde aller Hellenen erhoben wurden, die die Götter des alten Hellas auf ein und denselben Kultstätten verehrten. Freilich war das eine durchaus nationale Einrichtung, die nur das griechische Stammesbewußtsein heben konnte, und die nicht hinderte, daß dieses leidenschaftliche Volk sich doch in Bürgerkämpfen zerfleischte. Die Möglichkeit eines internationalen Völkerbundes war erst im römischen Kaiserreich gegeben, als die weltbeherrschende Macht der Kaiser einen Zusammenschluß aller Völker nahelegte. Der im dritten Jahrhundert n. Chr. regierende Kaiser Probus hat durch einen Völkerbund den ewigen Frieden herbeiführen wollen und befohlen: „Keine Waffen sollen mehr auf Erden geschmiedet werden, die Völker keine Kriegssteuern mehr tragen." Doch sein Plan zerschellte an der Kriegslust seiner Legionen, und so lebte sein Wollen nur als ein schattenhafter Traum fort, von dem noch unser Dichter Logau mitten im Gewirr des 30jährigen Krieges sang: „Kaiser Probus wollte schaffen / daß man bedürfe keiner Waffen / Ach, wo ist in unsern Tagen / Ein Kaiser Probus zu erfragen?"

Die Idee einer internationalen Völkergemeinschaft in einer Universalmonarchie wurde im Mittelalter aufrecht erhalten. In der christlichen Weltanschauung erscheint ein harmonischer Bund aller Völker an dessen Spitze bald der Papst und bald der Kaiser gestellt wird, wie die alles überwölbende und bekrönende Kuppel des ganzen Gesellschaftsbaues. Am schönsten und klarsten ist der Gedanke des Weltfriedensstaates von Dante in seinem Buch De Monarchia ausgesprochen worden. Dieses Ideal eines geistlich-weltlichen Universalstaates, der von einer Persönlichkeit beherrscht ist, wird dann allmählich immer mehr abgelehnt, je stärker das Nationalbewußtsein in der Renaissance hervortritt und je mehr das religiöse Gefühl seine alleinige Geltung verliert. Der letzte Prediger des mittelalterlichen Weltstaates, der Scholastiker Pierre Dubois, der um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts König Philipp dem Schönen den großzügigen Entwurf eines internationalen Staatenbundes vorlegte, sucht bereits an Stelle des Deutschen Kaisers die Oberherrschaft in dieser Völkergemeinschaft dem französischen Könige zu sichern.

Im Zeitalter der Kreuzzüge hatten die deutschen Kaiser auf praktische Weise versucht, ihrem durch ewige Fehden zerrissenen Lande und dann der Welt überhaupt einen dauernden Frieden zu sichern. Kaiser Heinrich II. versuchte den Papst und den französischen Nachbar vergeblich zu einem Friedensbunde zu bewegen; Heinrich IV. gebot zu Weihnachten 1102, als er die Fahrt nach dem Heiligen Land gelobte, zugleich einen allgemeinen Landfrieden der alle christlichen Völker umfassen sollte. Diese praktischen Versuche hatten ebensowenig einen dauernden Erfolg, wie der kühne Plan zur Gründung eines europäischen Friedensreiches, mit dem der Hussitenkönig Podebrad von Böhmen 1462 hervortrat. Sein Projekt trägt zum ersten Male einen ganz neuzeitlichen Charakter, indem der Papst dabei ausgeschaltet wird. Die Herrscher Europas sollen zu einem allgemeinen Fürstenbund zusammentreten, der die Vertreibung der Türken und die Herstellung eines dauernden Friedens zur Aufgabe hat. Jeder Krieg unter den Verbündeten ist verboten; ein juristisches Parlament entscheidet Streitfragen zwischen den Völkern auf friedlichem Wege, und neben ihm steht ein Bundesrat, der die Leitung der politischen Beziehungen besorgen soll. Der Vorsitz in diesem Völkerrat war dem König von Frankreich zugedacht. Ein ähnliches Ziel verfolgt der berühmte Entwurf einer „christlichen Republik", der von Heinrich IV. von Frankreich ausging. Er sollte, allerdings auf der Spitze des Schwertes, Europa den ewigen Frieden bringen, indem er die ihm verbündeten Staaten zu einer einheitlichen Macht zusammenschließen wollte, um durch diese — die übrige Welt zu erobern und zu einer „christlichen Republik" zu vereinigen. Heinrichs Plan ist dadurch bedeutsam, daß bei ihm zum ersten Male das Nationalitätenprinzip bewußt ausgesprochen wird. Jedes Mitglied des Völkerbundes soll seine nationalen Rechte bewahren: „Ich will, daß die spanische Sprache dem Spanier verbleibe, das Deutsche dem Deutschen, aber alles Französische muß mir gehören!"

Die realpolitische und nationale Grundlage im Plan Heinrichs IV. bildet den Ausgangspunkt für die bedeutendsten Völkerbundstheorien, die im Laufe des 18. Jahrhunderts hervortraten. Das Zeitalter der Aufklärung, das den Krieg als etwas Unvernünftiges durch Vernunftsmaßregeln aus der Welt schaffen wollte, hat den Völkerbund zu seiner Lieblingsidee erhoben. Das größte Aufsehen rief der Entwurf des Abbé von Saint-Pierre hervor, dessen im Jahre 1713 veröffentlichter Vorschlag zur Gründung eines Staatenverbandes direkt an „Heinrich den Großen" anknüpft. Der Bund soll in erster Linie die christlichen Staaten umfassen, doch denkt der Abbé auch daran, einen Versuch mit einem asiatischen Staatenverband zur Wahrung des gegenseitigen Besitzes zu machen. Die Hauptgrundsätze sind die folgenden: 1. Zwischen den zu dem Bund gehörenden Fürsten besteht ein ewiges Bündnis. 2. Jeder Verbündete steuert im Verhältnis zu seinen Einkünften zu den gemeinsamen Aufgaben der grande alliance zu. 3. Die Verbündeten verzichten für sich und ihre Nachfolger auf immer auf den Weg der Waffen und entscheiden ihre Streitigkeiten durch Vermittlung. 4. Gegen jeden Abtrünnigen geht der Bund mit den Waffen vor und zwingt ihn zur Anerkennung der Bundesgesetze. 5. Die Verbündeten unterhalten einen dauernden Ausschuß von Bevollmächtigten, der die Interessen des Bundes wahren und vertreten. Als Vorläufer St. Pierres ist Rousseau zu betrachten, der seine Ideen über einen allgemeinen Staatenbund in einer nicht erhaltenen, dem Contrat social fortsetzenden Schrift niedergelegt hat. Auf ihn erhoffte den Frieden und das Glück der Menschheit von einem Zusammenschluß der kleinen Staaten, die gemeinsam den nach Macht strebenden großen Staaten einen gemeinsamen Widerstand entgegensetzen würden. In denselben Gedankengängen bewegen sich die Entwürfe und Pläne andrer Theoretiker der Aufklärung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180820/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG